Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 1 (1788)

Heft: 52

Artikel: Semper ego auditor tantum! : nunquamne reponam, vexatus toties!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 27ten Christmonat, 1788.

Nro.52.

Semper ego auditor tantum! nunquamne reponam, vexatus toties! Juv.

ald find wir am Ende mit unferm Jahrgang. Uns vermerkt und doch schnell eilt der Strom der Zeiten das hin. Wir haben von Lande gestossen , wie ein junger , unerfahrner Schiffer , der in die Krenz und Quer hin und her fahrt, bald auf Klippen stößt, bald in sandigs ten Untiefen stefen bleibt , und endlich noch mit Noth und Gluck ungescheitert an Ort und Stelle landet. Der Bersuch dieser kleinen Seereise hat uns die verschiedes nen Gegenden kennbarer gemacht, wir schmeicheln uns daher, ben der nachsten Ausfahrt unser Schiffchen mit mehr Kenntniß und Sicherheit zu leiten. Wer irgend ein Handwerk lernen will , muß erst Hand ans Werk legen , und dann unverdroffen fortarbeiten ; Fehlstücke. und mislungne Versuche führen oft ben ausharrendent Muthe auf einen Grad von Vollkommenkeit, den man ohne dies nie erreicht hatte. Gott gebe, daß dieses ben uns wirklich eintreffe.

Es ist nicht Stolz, wenn wir glauben izt ein bisgen beiser im Stande zu senn, die Bahn auszuzeichnen, die ein Wochenschriftsteller zu betreten hat; Nein, Es ist

vielmehr Gefühl eigner Schwäche, die uns das Manigelhafte unsver Schrift deutlich genug bemerken läßt. Alle Wochen einmal mit dem Publikum zu reden ist keine Kleinigkeit, es ist vielmehr eine verfängliche und wichtige Sache für einen Mann, der nicht blos zu belustigen oder zu gefallen, sondern sich und andern wirklich zu nuzen wünscht. Es fragt sich nun: welches ist der eigentliche Zweck einer Wochenschrift? * — Was hat der Verleger für Psiichten?, — und dann in wie weit hat er ihnen dies Jahr entsprochen?

Geldhunger, eingeschrankte Glucksumstande, Autor wuth sind die gewöhnlichen Triebfedern fast aller neuel Wochenschriften; der Nuten des Publikums hingegel ist meistens nur der Aushängschild, womit der Berle ger und Consorten in aller politischen Demuth viele Leser anzulocken suchen. Ich meines Orts will aufrich tiger senn, und euch offenherzig sagen, wie ich bente. Dies Geständniß allein soll mir vor all meinen Umte brüdern einen kleinen Vorzug verschaffen. — Hat unset Wochenblatt einigen Werth, und stiftet es Rugen! so ist dies ein glücklicher Zufall, ter meine Erwar's thung weit übersteigt. — Saufen sich die Dranu' merationsgelder so ben mir, daß ich meine häuslichen Umstände dadurch verbessern, meine Schulden gablen! und mir noch alljährlich einen neuen Rock auf den Leib Schaffen kann; o , dann meine Lefer , dan jend ihr brave ! watere Leute! Warmer, Herzinniger Danck für euer Wohlwollen! Alles nur mögliche Glück und Heil zum neuen Jahr! Gottes Geegen blube, wachse, und mehre

artifeln und eine Wochenschrift sind zwen sehr verschiedene Dinge; wir suchten in unserm Blatt bende mit einandet zweckmäsig zu verbinden.

sich in euerm Hause, wie sich die Kinder vermehren in dem meinigen. — Was die Autorwuth betrift, dies ist eine Krankheit, gegen die ich, Gott Lob! meinen Gesundheitsschein aufzuweisen habe. Ueber vier Jahre machten mir Groß und Klein Vorwürfe über meine Trägheit, über meinen Mußiggang; man hat mich , to zu fagen, mit Gewalt aus meiner burgerlichen Ruhe aufgestörrt. Run bin ich thatig und schreibe, zum Rugen und Bergnugen meines Vaterlands, jum Geegen meines Brodtorbs, und zu besfrer Auskunft meiner Familie. Geht die Sache nicht nach Wunsch , so mögen es jene verantworten, die mich dazu angespornt haben, ich wasche meine hande im Dintenkrug. — Go viel von den Beweggründen meiner Wochenschrift; ist noch etwas von ihrer innern Einrichtung, und dann noch etwas über die Raturkenntnif der Pranumeration; Diese zwen Dinge find so nah mit einander verbunden, als Geld und gute Freunde. Auch ich denke wie Vater Horaz, der irgendwo sagt: omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci. Das heißt nach allemannie scher Uebersetzung: Ein gutes Gewissen und eine schöne Hasenvastete sind zwen herrliche Dinge; das eine macht felig, und das andere einen guten Magen. *

Jede öffentliche Schrift, die den Händen des Publiz cums, daß allemal aus so ungleichartigen Köpfen besteht, gradezu überliefert wird, soll nichts anders zum Gegen=

Ben diesem schiklichen Anlaß wird ein gewisser Herr Jesmand höslichst erinnert, jenen Has, so er mir schon vor 4 Monaten versprochen, nach Belieben zu überschiken. Auch die Bäter E*** dörsen künftiges Jahr mit ihrer Schnekensuppe continuieren. Ich bin gar ein großer Liebhaber von sowas; denn es hält Leib und Seele besser hensamen. Quick wid vis keri, alteri etiam facito.

stand haben, als Bermehrung und Berichtigung unfret Einsichten, Erwärmung des Herzens für die Tugend und Weisveit, Erweckung heilfamer Gefühle, die Das Glud des Lebens bestimmen. Alles übrige, was für den Menschen keinen wahren Rugen hat, was ihn nicht weiser, besser, glucklicher macht, gehört nicht in den Zwar soll eine periodische Gesichtstreis des Volfes. Boltsschrift auch Erholung senn für den gemeinen wie für den vornehmern Mann, foll ihn gleichsam für die anstrengenden und verdrieflichern Arbeiten der gangen Woche in etwas schadios halten, in dieser Hinsicht darf man auch muntre Scherze, launigte Ginfalle, be lustigende Erzählungen einstreuen; doch immer so, daß dies nur Nebengweck bleibt, um die Aufmerksamkeit bet Lefer ben guter Laune zu erhalten. Das Sauptaugen' mert, nach dem fich jeder Zeitschriftsteller richten follte ist immer, daß er auf Beist und Berg zu wirken suche daher muß er solche Materien berühren, die Anleitung jum hellen Denten , Stoff jum Rachdenten , Unlag gut Reinigung unfrer Begriffe, und überhaupt zur Berfet nerung des Geschmacks für alles Schone geben.

n

n

Das Lesen ist in unsern Tagen ein allgemeines Bedürfniß geworden, das, wie alles in der Welt, seine zwo Seiten hat. Eigentlich sollte es ein Mittel seyn, unsern Erkenntniskreis zuerweitern, unser Herz zu veredelnund den Geist nach vollendeten Berufsarbeiten auf eine würdige Art zu ergößen. Man behauptet, daß krafte und gesühlvolle Schriften dem Menschen eine neue Art von Dasenn geben können. Aber welch ein Dasenn? So viel ist gewiß, daß die Lektüre nach Wahl und insnerm Gehalt für Seel und Leib Gift wie Arzneymittel werden kann. Wer kennt nicht die Zauberkraft jener

Werke, die mit Wit, Warme und Rachdruck geschries ben sind? Der Verfasser macht da aus und, was er will. Wir lachen und weinen, wir lieben und haffen, wir verwünschen und bethen mit ihm. Mächtig und all= gewaltig wirkt er auf uns, denn er berührt die reizbarften Saiten unseres Wesens , und dieser Eindruck ist nicht blos überhingehend, wie ein Frühlingshauch, der kömmt und verschwindet; nicht wie ein dines Abend= wölchen, das vom Westwind verweht wird; nein, es sammelt sich oft zur Gewitterwolke, die das Land um= her verwüstet. Wie auserst behutsam muß also ein Wo= chenschriftsteller senn, dessen Publicum ein jeder ist, der lesen kann. Er darf nichts und soll nichts auftischen, als was werth ist, von seinem Publicum gefaßt, überlegt, geglaubt, gewollt und empfunden zu werden; und dies muß allemal unmittelbaren Bezug auf desselben Gludfeligkeit haben.

nd

id

en

tht

ett

He

oie

oie

en

bt

380

as

et

ei ei

ur

eis

te

116

11/

10

rt

el

Glückseligkeit ist die Bestimmung des Menschen bienieden, sie ist der einzige Wunsch des Herzens, der einzige Zweck all unseres Strebens. Dies erhellet aus der Einrichtung der menschlichen Natur; alle aussern Sine find freudenempfänglich , so wie alle Denkkräften und Triebe nach innrer Ruhe und Heiterkeit ringen. sehen es in der ganzen Schöpfung umher, die so offenbar zum weisen Freudengenuß geschaffen ist. Tausend Gegenstände der Schönheit und Harmonie entzücken Aug und Ohr. Wir lernen es aus dem Begriffe Gottes, dessen ganzes Wesen allumfassende Liebe ist, Glück. liche schaffen , Glückliche sehen , ist Gottes Freude. Selbst die Art, wie Gott das Gesellschaftliche Leben den Men= schen zum höchsten Bedürfniß gemacht hat, beweiset das nämliche. Und was ist das Evangelium anders, als als eine geoffenbarte Glückseligkeitslehre! — Kurz alles,

Bernunft und Offenbahrung, Selbsterfahrung und ifn. terricht, predigen uns diese große Wahrheit vor : Mensch sey gludlich; denn es ist Gottes Wille. wir in der Welt fast überall das Gegentheil. Menge der Misvergnügten und unglücklichen übersteigt da merklich die kleine Anzahl der Vergnügten. ist wohl die Ursach davon? - Diese, wir besitzen Die praktische Wissenschaft zu geniessen nicht. Wir ver nichten durch unüberlegten Freudengenuf viel größere und dauerhaftere Freuden, und ziehen uns dadurch weit überwiegende Leiden zu. Aber was verleitet und Eingewurzelte au fo einem thorichten Betragen? Vorurtheile, falsche Begriffe, Unwissenheit, schlechte Erziehung , zaumlose, öffentlich und heimlich wirkende Leidenschaften, misbrauchte Vernunft, unrichtig gelei tete Gelbstliebe, der durchgangig vernachläßigte Unter richt reiner Jesusreligion, und der allgemeine Mangel der so hochgepriesnen und so selten ausgeübten Menschen liebe. Dies sind die truben Quellen, woraus wir unset Elend schöpfen. — Welch eine schwere, welch' eine gefährliche Arbeit für den Mann, der es magen will! Diese Quellen zu reinigen, der da alle herrschende Lastet muthig angreift, geadelte Thorheiten lacherlich macht! verjährte Vorurtheile darnieder reißt, bittere aber Herk und Geist starkende Wahrheiten laut und öffentlich fagt. Welch ein weitgreifendes Werk! — Und doch ist dies alles der einzige Gegenstand einer gemeinnützigen Mochenschrift; die erste und letzte Pflicht eines Verlegers der kein bloser Schwäzer oder fader Zeitungskrämer senn Ein gutdenkender Verleger soll und muß durch Tebendige Darstellung unseres Berufs und unsrer Pfliche ten, durch rührende Gemalde leidender Unschuld, durch schöne Handlungen aus unserm Wirkungstreis, durch rühmliche Thaten der Gerechtigkeit, durch philosophische Aufsäze und moralische Abhandlungen, durch nützliche Bersuche der Land und Hauswirthschaft, durch derlen Wege soll er in grosse und kleine Gesellschaften, in alle Hutten und Winkel, Wohlwollen und Menschenliebe, Wahrheit und Tugend, Licht und Wärme zu bringen Wie weit suchen. Welch ein groffes Unternehmen! über die Kräfte eines einzelnen Mannes! Allein auch dies alles ware nur noch blose Aussaat, blühende Hoff= nung! Weiter nichts. Erst unter dem seligen Einfluß der göttlichen Religion kann diese herrliche Ansaat zur vollen Frucht heranreifen. Religion, lebendiger Glaube an das Dosenn Gottes, an die Unsterblichkeit der Seele, an die ewigen Folgen der Tugend, an die Bestrafung des Lasters, an die beseligende Mefiaslehre, nur dies kann Menschenwerken mahre Haltbarkeit geben, nur dies erhebt ihr Thun zur Würde des Verdienstes, nur dies kann volle Kraft ertheilen, in Mitte des Verderbens noch fest zu stehen, und wenn man gesunken ist, sich wieder zu erheben. Dies allein ift der Grundstein daur-Alles übrige, ohne Aufblick zu hafter Glückseligkeit. Gott, ist eitel Flickwerk, Traumbild, Rebelwesen. Auch hier hat ein frommer Berleger ein weites Felb vor sich; man kann die Grundwahrheiten der Religion nie oft genug wiederholen; schon in der Jugend muß man selbe tief einprägen, und fest einwurzeln lassen; denn im Alter kann das Herz gar leicht ganz unfähig dazu werden. — O wem sollte das Herz nicht aufglühen ben diesem vielfassenden Gedanken! Sollten da nicht Staatsmanner und Priester, hausliche und öffentliche Erzieher, Schulmanner und Hausväter, sollten nicht alle auf diesen Punkt losarbeiten, und ein göttliches Vergnügen fühlen, nur ein einziges Samenkorn in gu= tes Erdreich geworfen zu haben.

dh

en

ie

gt

en

ers

ere eth

118

Ite bte

ide lei

er; gel

2119

fer

ine

illi

ser

ht 1

erf

igt.

1300

r31

enn

irch

id)=

irch iche

Der

Der Herausgeber einer Wochinschrift hat einen hoben wichtigen Beruf. O, mochte er nie verkannt, nie misbraucht worden senn! Möchte er ist und in Zukunft nie verkannt und misbraucht werden! Mit feinen Zeite genossen reden , Tugend und Weisbeit empfehlen , nie Derschreiben und schildern, was ist und noch vielleicht in funftigen Jahrhunderten * die Menschheit beffern, beleben, ruhren, und hinreissen soll, ist ein so wichtiger, weitaussehender Gedante, daß ein rechtschaffner Schrift' steller ben deffen Ueberblick fich den Griffel eines Engels wünschen mochte, um seine Pflicht desto punkticher iu erfüllen. Sehr viel find der Eigenschaften, die man von einem Wochenschriftsteller fodern kann. follte er ein Mann senn von ausgebreiteten Kenntniffen in allen Theilen und Zweigen der Wiffenschaften, von untadelhaftem Charactter, und in Ansehung seiner Ber mogensumstånde unabhängig von dem litterarischen Ills mofen seiner Lefer. Ben diesen glanzenden Vorzügen konnte auch die strenaste Censur ben Auftischung Der Derbsten Wahrheiten bisweilen ein Aug zudrücken, weil

^{*} Dies ist ein stolzer Ausdruck, der zwar nicht auf unsere Schrift paßt? Allein, obgleich unsere Blätter in einigen Häusern ist länger nicht eristiren, als eine viertelstund, und dann den Weg aller Verwesung gehen, so wird doch vielsteicht ein zwenter Hasner einst selbe nach einigen Jahrhunderten aufsammeln; und dan in seine Kronik sezen: "Anno 1788 wiel ein Burger von Solothurn auf den Einfall eine Woschenschrift heraus zu geben, die nebst den vielen Ganten wund hohen Fruchtpreisen viel Gutes enthält. Der Versasser wahren war vermuthlich ein gewisser Tobias Wintergrün, wels wie Familie aber schon lange ausgestorben ist. Requiescat win pace. Im gleichen Jahr siel den zoten Christmonath ein wssechsschuh hoher Schnee, und war eine so grimmige Kälte, abaß die Aare ganz zugestorben, wodurch der Weinhandel sehr wurde.

fie von dem Biedersinn, der Rechtschaffenheit, der Berzensgute, und dem ungeheuchelten Verbesferungseifer des Verfassers vollkommen überzeugt wäre; Da aber derlen Geschöpfe so selten sind, und das Heiligwerden ben uns ohnehin ausser Mode zu kommen beginnt, so muß man halt den Verleger nehmen, wie er ist, wenn nur seine gute Seite ber schlechten das Gleichgewicht balt. Welt = und Menschenkenntniß, Beurtheilungskraft und richtiger Geschmack, Klugheit mit Herzens. gute verbunden , Gegenwarth des Geifts , Anlage jur Beobachtung, Leichtigkeit im Entwerfen, Festigkeit ben der Ausführung, dies sind alles Erfodernisse, ohne welche das Werk eines Wochenschriftstellers keine lange Dauer zu erwarthen hat. Der Mangel einiger dieser so wesentlichen Eigenschaften setzt der Aussicht unseres Wo: chenblatts fehr enge Schranken, es fen dann, daß ei= nige wurdige Manner unfern Verleger unterstützen , und das Meuland, zu deffen Befruchtung er weder Saamen noch Krafte besitt, durch ihren Fleiß bepflanzen woll= ten. Wenn man dem Publicum wirklich nutzen will, so muß man sein Augenmerk richten auf die Beschafe fenheit seiner Lefer , auf den Grad ihrer Aufklarung , auf die besonderen Lucken ihrer Erkenntniß, und hiezu find mehr als Zwen Augen, mehr als zwen Hande nothig. — Auch muß die Einkleidung und der Vortrag der Fagungstraft und dem Geist der Leser durch= aus angemessen seyn, so wie die gewählte Materien nie auffer dem Fassungstreis derselben liegen dorfen; denn wo ich nichts denke, kann ich auch nichts wollen, und empfinden. Wir stehen in Ansehung der Wiffenschaften und des guten Geschmacks noch auf einer ziem= lich niedern Stuffe, dies ist eine Wahrheit, die man mir vielleicht ausstreichen wird; sen es, ich bin sehr nachgiebig geworden. Wir bedörfen noch des Lustigen und Spashaften, wie Deutschland ehmals seines Hanss wursts, bis es an dem sittlichern und seinern Schaus spiel Vergnügen fand. Dies mag und entschuldigen, wenn wir bisweilen muntere Scherze, lustige Anekdeten, und lachende Satyren miteinsließen lassen, ohne dieses unschuldige Mittel würde sonst Mancher das Blatt wegewerfen und gähnen.

Roch giebt es Hindernisse und Bedenklichkeiten, Die ausser der Person des Verlegers liegen. Lebt dieset an einem kleinen Ort, wo man die Fehler der ganzen Stadt an den Fingern berzugahlen weißt , so ist er in einer sehr mislichen Lage. Je nützlicher und kenntniße reicher, je wahrhafter und treffender er schreibt und schildert, desto mehr wird er getadelt, gehaßt und verfolgt. Personalsatyren zu schreiben ist allemal ein offens barer Beweis eines hämischen und boshaften Herzens. Aber kann man fodern, daß ein Verleger oder die Cens fur alle Familien Verhältniffe, alles Weibergeklatschi alle Hausbegebenheiten, alle Unpäßlichkeiten von Schook hunden und Kanarienvogeln haarklein wissen tone? Und koint nun so etwas im Blatte vor, das nur die fernste Aehnlichkeit mit diesem oder jenem hat, dan erwacht der weibliche Auslegungsgeist, und schrent, da, dort, diese, iene ists gemeint. Man raßt, larmt und schimpst über den armen Verleger, der von allem nichts weiß! weit heftiger und unversöhnlicher, als wenn er die halbe Stadt in Brand gesteckt hatte. Und wenn man die Sache reislich untersucht, so findt sichs oft, daß die beschriene Personalsatyr aus einem Buch entlehnt ist, das schon vor vierzig Jahren gedruckt war. Einmal für allemal mir scheint es zuverläßig, wenn man sich in einer fleinen Stadt ben jedem satyrischen Zuge über Personalitätsangriffe beschwert und beklagt, so ist es ein sichtbares Zeichen , daß viele Narren dort stecken mussen; dies ist grob, aber es ist doch baare Wahrheit.

Nun find die Gränzlinien einer Wochenschrift so scharf gezeichnet , daß ich mich nicht getraue, meinen verfognen Jahrgang nach diesen strengen Grundsätzen zu prufen, vielmehr will ich es der gutigen Rachsicht und dem Urtheil des Publicums felbst überlaffen. Waren meine eingerückten Stücke nicht interessant ober nach dem Geschmack meiner Leser, so beliebe man mir den Stoff vorzuschreiben , ich werd' ihn nach Maasgab meiner wenigen Kräfte bearbeiten, aber allemal nach meiner Ueberzeugung, und in Rucksicht auf Menschenwohl und Menschenweh. Wer etwas anderes von mir fodert, der mag seine philosophischen oder politischen Schuhe ben einem andern Schuster flicken laffen; nur zu mir komme er nicht. Lieber verhungern, als der Wahrheit öffentlich ungetreu werden! Gollte mein Blatt jemand beleidiget haben, so geschah es sicher ohne mein Vorwissen, dessen ungeacht will ich hier öffentliche Abbitte thun, und verspreche zugleich mit dem Reujahr mich gewaltig zu bessern. — Dem schönen Geschlecht tuffe ich voll Warme und Dankbarkeit die hand, und versichre selbes meiner Hochachtung und Ehrfurcht bis ins Thal Josaphat. Wenn eine unter ihnen je meines geringfügigen Benstandes bedarf, so wird sie einen warmen Freund, einen treuen Berehrer, einen Man, turz einen Engel an mir finden. *,

13

1

50

10

te

ht

ti

1

ie

m

af nt

al

cf

er

Dies sind meine Gedanken und Gesinnungen, wie sie wirklich in meiner Seele liegen. Kennt mich Jemand von einer andern Seite, so trete er auf, und zeuge öffentlich wider mich; denn ich will nicht besser, aber

^{*} Vermuthlich einer von den Gefallnen , sonst laßt sich dies Selbstlob nicht wohl entschuldigen.

auch nicht schlechter scheinen, als was ich wirklich bin. Auf Verläumdungen werd' ich nie antworten. Mein Grundsatz und Wahlspruch ist: Meine es redlich mit der Wahrheit, ehre deinen Schöpfer, und liebe deine Mitmenschen. Und kömmt es einst mit mir zur Abreise in die Ewigkeit, früh oder spät, ich werde nicht zittern Ihr könnt dann meinen Kopf hier auf den Schandpfahl stecken, vielleicht trägt er jenseits doch eine Krone. — Ich habe versprochen mit der Pränumerastionserklärung den Schluß zu machen, hier sieht sie, und zwar nach aller philosophischen Genauigkeit.

Prånumeration, dieses so beliebte und erschreckliche Wort, beliebt sür alle Verleger, erschrecklich für alle diesenigen, die sich lieber die Ohren schlißen lassen, eh' sie einen Kreuzer von Handen geben, dieses so vollwichtige Wort heißt ben einem Herrn nichts anders, als wenn er zu seinem Bedienten spricht:

Hore Johan, da hast du 25 Baken, geh hin zum Verleger, und laß mich einschreiben surs Wochenblatt; bring aber einen Schein zurück. Der hungrige Wochenkerl macht Einen fast toll mit seinem ewigen Pränumerationsgeheul! Nu, was stehst du da, wie ein Opferstock! Geh', packe dich.

Joh. Je, Herr, wo wohnt der Verleger? Ists der Buchbinder oder der Buchdrucker, der Bücherkrämer oder der Kalendermacher.

Fr. Narr! Buchbinder, Buchdrucker, Kalendermacher, Verleger, ist alles ein Teufel.

Joh. Já so, oh dann kann ich nicht verirren, der Teufel wohnt ja in allen Ecken. Betrift die Pranumeration Leute von mittlerm Stande, die etwas Neugierde besitzen, und das Geld doch nicht gern wegwerfen. Dann heißt es ungefähr so:

35 Ja, das Ding mocht' ich doch auch gern lesen?
35Es soll oft gar närrisches und spashaftes Zeug darin
35stecken. Aber fünf und zwanzig Batzen, das ist
35datch gar viel Geld. Wenn ich noch einige Mit35halter sinden könnte, dann würds noch angehen. —
35De, Annelise, geh doch zum Vetter Franz, zum
35Gevatter Mathee, zum Urs Friedrich, zum Nachbar
35Jost 10 Mach, daß etwa 25 Pränumeraturen sürs
35Vochenblatt zusamen bringst. Dann kostets ja Einen
35das ganze Jahr durch mehr nicht, als 4 Kr. das
35Papier ists werth, blos die Tabakspfeisse damit
35anzuzünden

D, wenn die liebe Annelise diese guten Leute nur alle zu Haus antrift, sonst din ich wieder um eine Pränumeratison perfroren. — Noch giebt es eine andere Klaße von Leuten, dort lautet es also:

33Ch hab ein Teufel von seinem Blatt! giebt weder 3skalt noch warm. Ich geh mir lieber zur dicken Frau 25Pimpin, da kann ich mir um dies Geld 25mal mein 35Rrauselein ausleeren. Dies stärkt Kopf und Herz; 35aber dies fade Geschmirr von albernen Neuigkeiten 25und Possen pflanzt nur Unwissenheit und Müßigang 35in die Stadt. Zudem, wenns auch bisweilen Langs 25weile absezt, so ist immer ein oder der andere Spaß= 25wogel da, der uns derlen Possen gratis erzählt.

Fruchtpreise.

Kernen, 18 Bj. 17 Bj. 2fr. 17Bj. Mühlengut 13 Bj. 12 B. 2 fr. 12Bj. Roggen 10 Bj. 9 Bj. 2 fr. 12Bj. Wicken, 10 Bj.